



## Oliver Paus

### Die „friedliche Revolution“ in der DDR

Die Wirkung eines Diskurses auf das kollektive Bewusstsein der Deutschen in den Wendejahren 1989/90

#### Examensarbeit



# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlegers. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Coverbild: [commons.wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org)

## **Impressum:**

Copyright © 2009 GRIN Verlag  
ISBN: 9783668950337

## **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/470775>

**Oliver Paus**

**Die "friedliche Revolution" in der DDR. Die Wirkung  
eines Diskurses auf das kollektive Bewusstsein der  
Deutschen in den Wendejahren 1989/90**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

**Westfälische Wilhelms-Universität Münster**  
*Historisches Seminar*

**Die „friedliche Revolution“ in der DDR.**  
**Die Wirkung eines Diskurses auf das kollektive Bewusstsein**  
**der Deutschen in den Wendejahren 1989/90**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Theoretische Grundlagen.....</b>	<b>7</b>
2.1 Die historische Diskursanalyse als Demaskierung von Sagbarkeitsfeldern .....	7
2.2 Begriffsdefinitionen .....	12
<b>3. Vorgehensweise: Die „friedliche Revolution“ im Licht historischer     Diskursanalyse.....</b>	<b>15</b>
3.1 Gegenstand der Arbeit .....	15
3.2 Thematische Fragestellungen.....	17
3.3 Untersuchungsschritte.....	18
<b>4. Der Diskurs um die „friedliche Revolution“ in den westdeutschen Printmedien.....</b>	<b>22</b>
4.1 „Am Leben bleiben“: Der Systemdefizitdiskurs.....	22
4.1.1 Die DDR wird als totalitärer Unrechtsstaat entlarvt.....	22
4.1.2 Widersprüche, Gegensätze und Menschenrechtsverletzungen prägten die DDR-Gesellschaft .....	29
4.2 „Die DDR läuft aus“: Der Flüchtlingsdiskurs .....	36
4.2.1 Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit als Ursache für die Ausreisewelle .....	36
4.2.2 Die DDR-Flüchtlinge und das „gelobte Land“ Bundesrepublik.....	41
4.3 „Das Volk siegt“: Der Revolutionsdiskurs .....	45
4.3.1 Das produzierte Bild: Volk versus Herrscher .....	45
4.3.2 Zugeständnisse und Ankündigung von Reformen: Die SED kämpft um die Macht .....	51
4.3.3 Die alte SED in neuem Gewand: Stimmungsmache gegen die SED-PDS.....	56
4.4 „Wege zur deutschen Einheit“: Der Wiedervereinigungsdiskurs.....	61
4.4.1 Wiedervereinigung als einzige Möglichkeit: Der Sozialismus ist gescheitert.....	61
4.4.2 Das Thema „Wiedervereinigung“ bestimmt den westdeutschen Diskurs .....	66
<b>5. Der Diskurs um die „friedliche Revolution“ in den ostdeutschen Printmedien .....</b>	<b>71</b>
5.1 „Denken – streiten – handeln!“: Der Reformdiskurs.....	71
5.1.1 Trotz aller Probleme: Am Sozialismus wird festgehalten .....	71
5.2 „Chronik einer ‚sanften‘ Revolution“: Der Revolutionsdiskurs.....	79
5.2.1 „Revolutionäre Erneuerung“ des Sozialismus .....	79

5.3 „Deutschland, einig Vaterland“: Der Adaptiondiskurs .....	82
5.3.1 Die Angst vor der kapitalistischen Bundesrepublik .....	82
5.3.2 Auf der Suche nach einer eigenen „DDR“-Identität.....	89
<b>6. Die Wahrnehmung der „friedlichen Revolution“ in der Bundesrepublik: Ein Diskurs drängt auf die deutsche Einheit.....</b>	<b>91</b>
6.1 Vergleiche mit der Französischen Revolution: Revolution als Befreiung von Despotismus und „Ancien Régime“ .....	91
6.2 Die Revolution als Einsicht: System-Überlegenheit und deutsche Einheit.....	99
<b>7. Die Wahrnehmung der „friedlichen Revolution“ in der DDR: Gewonnenes Selbstbewusstsein und verlorene Identität .....</b>	<b>103</b>
7.1 Zwischen Reformprozess und Vereinigungswünschen: Die Kontroverse zwischen den Intellektuellen und dem Volk auf der Straße .....	103
7.2 Die unterschiedliche Bedeutungsperspektive: „Wende“ oder „friedliche Revolution“? .....	107
7.2.1 War die „friedliche Revolution“ überhaupt eine Revolution?.....	107
7.2.2 Die Bedeutung des Revolutionsbegriffs .....	111
7.2.3 „Friedliche Revolution“ und Identität: Ein Problem, das bis heute wirkt .....	114
<b>8. Fazit: Die Wirkung des Diskurses auf das kollektive Bewusstsein der Deutschen in den Wendejahren 1989/90 .....</b>	<b>118</b>
<b>9. Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>124</b>
9.1 Monographien.....	124
9.2 Aufsätze und Zeitschriftenbeiträge .....	126
9.3 Lexikonartikel und Nachschlagewerke.....	127
9.4 Elektronische Quellen.....	128
9.5 Verzeichnis der analysierten Zeitschriften- bzw. Zeitungsartikel (chronologisch).....	129
9.5.1 DER SPIEGEL.....	129
9.5.2 FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG.....	133
9.5.3 WOCHENPOST .....	134
9.5.4 SONNTAG .....	136

# 1. Einleitung

„Das hatten Kapitalisten und Kommunisten immer gemein: die vorbeugende Verdammung eines dritten Weges. Deshalb wird jeder Hinweis auf die nunmehr erstrittene Eigenständigkeit der DDR und ihrer Bürger sogleich mit Umsiedlerzahlen verschüttet. Selbstbewußtsein, das sich trotz vierzig Jahre währender Unterdrückung leidend entwickelt und schließlich revolutionär behauptet hat, darf nur kleingedruckt Platz beanspruchen. So soll der Eindruck entstehen, daß in Leipzig und Dresden, in Rostock und Ost-Berlin nicht das Volk der DDR, sondern auf ganzer Linie der westliche Kapitalismus gesiegt hat.“<sup>1</sup>

„Leipzig – Hauptstadt der Revolution“<sup>2</sup>, so titelt das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in seiner Ausgabe am 27. November 1989. Die damals auflagenstärkste Wochenzeitung der DDR, die „Wochenpost“, präsentiert am 5. Januar 1990 ihre „Chronik einer ‚sanften‘ Revolution“<sup>3</sup>.

Die Frage, ob es sich bei den beschriebenen Ereignissen wirklich um eine Revolution<sup>4</sup> handelt – gemessen an wissenschaftlichen Maßstäben –, wird noch zu erörtern sein, soll aber nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Aus historischer Sicht erscheint die Beantwortung der Fragen interessanter, warum und von wem die politisch-gesellschaftlichen Umbrüche als „friedliche Revolution“ wahrgenommen werden und welche „Wahrnehmungskategorien, Bedeutungskonstruktionen und Identitätsstiftungen“<sup>5</sup> hinter dieser Bezeichnung stehen.

Offensichtlich geht es bei der „friedlichen Revolution“ um ein Ringen um Macht: Die Bürger der DDR fordern politische Teilhabe und, damit einhergehend, eine Veränderung ihrer Lebensverhältnisse. Nach Hannah Arendt kann niemand Macht besitzen, sondern „sie entsteht zwischen Menschen, wenn sie zusammen handeln, und sie verschwindet, sobald sie sich wieder zerstreuen“<sup>6</sup>. Auch „Volksaufstände gegen die materiell absolut überlegenen Gewaltmittel eines Staates“ könnten „eine fast unwiderstehliche Macht

---

<sup>1</sup> Günter Grass, *Kurze Rede eines vaterlandslosen Gesellen*, in: Ders., *Ein Schnäppchen namens DDR. Letzte Reden vorm Glockengeläut*, Göttingen 1993, S. 7-14. Hier S. 8.

<sup>2</sup> Rudolf Augstein (Hg.), *Der Spiegel*, Nr. 48/27. November 1989, Hamburg: Spiegel-Verlag, S. 1.

<sup>3</sup> Brigitte Zimmermann/Klaus Polkehn/Manfred Labahn u. a., *Wochenpost*, Nr. 1/5. Januar 1990, Berlin: Berliner Verlag, S. 1.

<sup>4</sup> Vgl. Theodor Schieder, *Theorie der Revolution*, in: *Revolution und Gesellschaft – Theorie und Praxis der Systemveränderung*, Freiburg 1973, S. 13-42. Hier S. 14: „Das Wort ‚Revolution‘ selbst entstammt dem Bereich der Astronomie und verweist auf die Bewegung der Himmelskörper. Nikolaus Kopernikus hat es in seinem Werk ‚De revolutionibus orbium coelestium‘ (gedruckt Nürnberg 1543) in dieser Bedeutung endgültig durchgesetzt. Mit der kopernikanischen Wende der Naturbetrachtung verbindet sich daher auch die Vokabel ‚Revolution‘.“

<sup>5</sup> Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2008, S. 128.

<sup>6</sup> Hannah Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München 2008, S. 252.

erzeugen, und zwar gerade, wenn sie sich selbst der Gewalttätigkeit enthalten, in der sie ohnehin die Unterlegenen wären“.<sup>7</sup> Dieses Machtmittel könne nur durch staatlichen Terror unterdrückt werden. Das wichtigste Instrument beim kollektiven Handeln in Volksaufständen aber – so kann man den Gedanken Hannah Arendts weiterführen – ist die intensive sprachliche Kommunikation, die dauernde Verständigung auf die jeweils nächsten Schritte.

Neubert macht darauf aufmerksam, dass „ein Großteil der Erinnerung an die Revolution an Sprachereignisse geknüpft“ sei und führt einige Sprechchöre der Teilnehmer an den Montagsdemonstrationen an, wie zum Beispiel: „Wir wollen raus“, „Wir bleiben hier“, „Wir sind das Volk“ oder „Wir sind ein Volk“.<sup>8</sup> Die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche in der DDR des Jahres 1989 folgen also einer vorausgegangenen Emanzipation von der „SED-Sklavensprache“<sup>9</sup>, die in der Verwendung des Begriffs „friedliche Revolution“ ihren Kulminationspunkt erreicht zu haben scheint. Von entscheidender Bedeutung bei der Ausbildung des Vokabulars gesellschaftlicher Debatten, aber auch für die Vorbereitung von Begriffsstrategien, die helfen, hinsichtlich gesellschaftlicher Ereignisse Partei zu ergreifen, sind in moderner Öffentlichkeit die Massenmedien. Sie wirken durch die sprachliche Form ihrer Berichterstattung und Kommentare in starkem Maße auf den Prozess der Bewusstseins- und Strategiebildung im öffentlichen Diskurs ein.

Man muss mit Heinrich Oberreuter davon ausgehen, dass „Berichte über die Wirklichkeit tatsächlich Konstruktionen mit und aus Merkmalen sind, die zum Teil in die Wirklichkeit hineinprojiziert werden, aus Merkmalen also, die abhängig sind von Personen und ihren politischen Wertorientierungen.“<sup>10</sup> Nach Oberreuter nehmen die „Wirklichkeitsvermittler“, gemeint sind hier in erster Linie die Journalisten, dabei eine Schlüsselposition ein.<sup>11</sup>

Die Bezeichnung „friedliche Revolution“ ist auch Symptom für die „strukturbedingte Neophilie“, die „Neuigkeitssucht der Massenmedien“.<sup>12</sup> Sie „hält nur solche Elemente der Wirklichkeit für nachrichtenfähig, die eine Veränderung

---

<sup>7</sup> Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, S. 253.

<sup>8</sup> Ehrhart Neubert, *Unsere Revolution. Die Geschichte der Jahre 1989/90*, München 2008, S. 18 f.

<sup>9</sup> Neubert, *Unsere Revolution*, S. 18.

<sup>10</sup> Heinrich Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, in: Eugen Biser/Lothar Bossle/Hans Filbinger, u. a., *Die Medien – das letzte Tabu der offenen Gesellschaft. Die Wirkung der Medien auf Politik und Kultur*, Mainz 1986, S. 47-59. Hier S. 52.

<sup>11</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 52.

<sup>12</sup> Otto Roegele, zitiert in: Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 53.

anzeigen.“<sup>13</sup> Die Gefahr einer solchen Berichterstattung liegt eindeutig in dem „künstlich dynamisierte[n] Bild einer sich rastlos verändernden Welt.“<sup>14</sup> Diese Entwicklung könne soweit gehen, dass mittelfristig auch traditionelle Normen und Werte von dieser Dynamisierung in Frage gestellt werden:

„Wenn das von der Norm Abweichende ständig größere Chancen öffentlicher Aufmerksamkeit und Erörterung besitzt, muss der Empfänger irritiert und wankend werden. Aus dem Gefühl, das Normale sei zur Ausnahme geworden, übernimmt er die anderslautenden Botschaften, nicht etwa aus intellektueller Einsicht. Schließlich will er sich sozial nicht isolieren.“<sup>15</sup>

Auch „Verfahrensregeln und die normale politische Willensbildung“ seien von dieser „Krankheit“ betroffen: Der Blick der Massenmedien wende sich verstärkt „aktiven Minderheiten und ihren unkonventionellen Organisations- und Protestformen“ zu.<sup>16</sup> Demokratische Institutionen, die der Konventionalität und Normalität entsprächen, also für die Medien weniger interessant erschienen, würden dadurch geschwächt, da vor allem ihren Gegnern Aufmerksamkeit geschenkt werde.<sup>17</sup> Die Aufmerksamkeitsschwelle sinke und ernst zunehmende Gefahren für die demokratische Ordnung würden aufgrund ständiger Sensationspräsenz nicht mehr erkannt.<sup>18</sup> Also gilt auch der Umkehrschluss: Die Ausnahme gerät in den Bereich der Normalität!

Der Hang zur Sensationslust, erkennbar an der Präferenz für griffiges Vokabular und spektakuläre Schlagzeilen, ist auch in der Berichterstattung zur „friedlichen Revolution“ in der DDR zu spüren. Schon diese sprachliche Formel, die als Oxymoron oder gar als Paradoxon aufgefasst werden kann, macht aus dem überraschenderweise friedlich verlaufenden Ereignis etwas Spektakuläres. Wenn Sensationsmeldungen zum Alltag, zur Normalität werden, muss dies zwangsläufig dazu führen, dass auch Begriffe, die außergewöhnliche Ereignisse wie eine „Revolution“ beschreiben, am Ende immer unbefangener in den Mund genommen werden. Die exakte, wissenschaftlich fundierte Definition eines solchen Begriffs tritt dann zwangsläufig in den Hintergrund. Zugleich erhöht sich der Grad der „Abnutzung“ des Begriffs, was sich darin äußert, dass dessen Inhalt zunehmend verschwimmt, indem er sich mehr und mehr einer eindeutigen Definition und Abgrenzung entzieht. Die

---

<sup>13</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 53.

<sup>14</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 53 f.

<sup>15</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 53 f.

<sup>16</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 54.

<sup>17</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 54 f.

<sup>18</sup> Oberreuter, *Der Einfluß der Medien auf die politische Kultur*, S. 54 f.

verwendeten Begriffe selbst prägen sich allerdings umso mehr ein, je selbstverständlicher sie von den Diskursteilnehmern und den Rezipienten der Diskursergebnisse mehrheitlich akzeptiert und angewandt werden, und finden so ihren Platz im „kollektiven Gedächtnis“<sup>19</sup>.

Medien schreiben also im wahrsten Sinne des Wortes Geschichte. Der Diskurs um die „friedliche Revolution“ ist stark angereichert mit Begriffen, durch die die Ereignisse im Herbst 1989 und im Frühjahr 1990 interpretiert und auf den Punkt gebracht werden sollen. Es sind Begriffe, die im Gedächtnis haften bleiben.

Die Art und Weise, wie über die „friedliche Revolution“ berichtet wurde, welche Interpretationen mit ihr einhergehen und welche Wirkung wiederum Bericht und mediale Bewertung auf das kollektive Bewusstsein der Deutschen hatten, soll im Rahmen einer historischen Diskursanalyse untersucht werden, auf deren Merkmale im folgenden Kapitel kurz eingegangen wird.

## **2. Theoretische Grundlagen**

### **2.1 Die historische Diskursanalyse als Demaskierung von Sagbarkeitsfeldern<sup>20</sup>**

Die Diskursanalyse ist eine Untersuchungsmethode, die beispielsweise in den Politik- und Sozialwissenschaften sehr häufig angewendet wird, aber in jüngster Zeit auch Einzug in die Geschichtswissenschaft gehalten hat. Gegenüber traditionellen Methoden der Geschichtswissenschaft mit ihren deskriptiven Verfahren, für die exakte Quelleninterpretation die unverzichtbare Grundlage ist, um Näheres über geschichtliche Ereignisse sagen zu können, stehen bei der historischen Diskursanalyse die Quellen selbst und deren verborgene Denkstruktur im Mittelpunkt des Interesses.

Zugrunde liegt der Diskursanalyse die Fragestellung, „wie wir überhaupt etwas wissen können und wie sich Sicherheit über die eigene Wirklichkeit gewinnen lässt“<sup>21</sup>. Diese Fragestellung ist in den verschiedenen Wissen-

---

<sup>19</sup> Vgl. Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1991: Als „kollektives Gedächtnis“ bezeichnet Halbwachs das Gedächtnis einer Gruppe von Menschen, das von dem individuellen Gedächtnis jedes Einzelnen zu unterscheiden sei.

<sup>20</sup> Margarete Jäger/Siegfried Jäger, *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*, Wiesbaden 2007, S. 15.

<sup>21</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 18.

schaften aus unterschiedlicher Perspektive gestellt worden und beruht auf der Grundüberzeugung, dass es das „unbezweifelbare Wissen von der objektiven Wirklichkeit“<sup>22</sup> nicht gibt.

Der wichtigste Untersuchungsgegenstand ist dabei die Sprache. Sowohl in der mündlichen wie der schriftlichen Form gibt sie uns die Möglichkeit, Geschehnisse aus der Vergangenheit zu erfahren und deutbar zu machen. Dabei muss sich der Rezipient historischer Quellen aber immer darüber im Klaren sein, dass die beschriebene Wirklichkeit – indem sie in die sprachliche Form der Darstellung gebracht wird – immer schon explizit gedeutet worden ist oder die Beschreibung den unausgesprochenen Regeln impliziter Deutung gehorcht. Auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft war die „Annales“-Schule, die nach der 1929 gegründeten Zeitschrift „Annales“ benannt wurde, von Marc Bloch und Lucien Febvre über Fernand Braudel, Georges Duby, Jacques Le Goff, Emmanuel Le Roy Ladurie bis hin zu Roger Chartier, der Vorreiter einer neuartigen wissenschaftlichen Vorgehensweise.<sup>23</sup> Diese Schule förderte die interdisziplinäre Zusammenarbeit und wollte unter anderem „die Verbindungen zwischen Sprache und Gesellschaft in ihrer historischen Situiertheit aufzeigen“<sup>24</sup>.

Eine reine Wortgeschichte, die lediglich den Bedeutungswandel eines Begriffs im Laufe der Zeit aufzeigt, wird von ihren Vertretern weitestgehend abgelehnt. Ihnen kommt es vielmehr darauf an, das „Wie und Warum sprachlicher Veränderungen zu erklären“, die „nicht allein durch den jeweiligen Wortschatz, sondern ebenso durch die sozialen Verhältnisse“ zu erklären seien.<sup>25</sup> Ein wichtiger Begriff in diesem Zusammenhang ist der des „linguistic turn“<sup>26</sup>, der 1967 aufkam und eine verstärkte Hinwendung zur Sprache bezeichnet. Die „konstitutive Rolle“<sup>27</sup> der Sprache beziehungsweise von Symbolsystemen wurde zum Gegenstand einer zunehmend kritischen Untersuchung.

In erster Linie ist es dem Philosophen und Historiker Michel Foucault zu verdanken, klar aufgezeigt zu haben, dass die modernen Wissenschaften selbst

---

<sup>22</sup> Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 18.

<sup>23</sup> Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 27 f.

<sup>24</sup> Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 28.

<sup>25</sup> Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 28.

<sup>26</sup> Richard Rorty (Hg.), *The Linguistic Turn: Recent Essays in Philosophical Method*, Chicago 1967.

<sup>27</sup> Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2003, S. 11 f.

Teil „sozialer Konstruktionsprozesse“<sup>28</sup> sind. Landwehr meint mit diesem Begriff den Einfluss von „Bedeutungsmustern“ in jeder Gesellschaft, der dafür Sorge, dass „bestimmte Sichtweisen auf diese Umwelt als Wissen“ anerkannt würden und andere nicht.<sup>29</sup> Das Problem liege darin, dass Wirklichkeit und Wissen, die Produkte sozialer Konstruktionsprozesse seien, „üblicherweise als Gegebenes hingenommen“<sup>30</sup> und daher nicht mehr hinterfragt würden. Er führt hierfür als einleuchtendes Beispiel die gängige Unterscheidung zwischen Glauben und Aberglauben an, die durch soziale Konstruktionsprozesse (bei entscheidender Mitwirkung der Kirchen) derart selbstverständlich „objektiviert“ worden sei, dass „man ihr nicht mehr ansehen kann, dass sie historisch entstanden und alles andere als naturnotwendig ist.“<sup>31</sup>

Foucault, der als Initiator der Diskurstheorie gelten kann, geht davon aus, dass in jeder Gesellschaft „die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“<sup>32</sup>

Was Foucault das „Prinzip der Ausschließung“<sup>33</sup> nennt, sind die Normen, denen eine Gesellschaft unterliegt. Nur wer sich innerhalb der Grenzen einer bestimmten Normativität bewege, werde wahrgenommen und könne an dem Diskurs teilnehmen. Zu diesem Prinzip gehöre beispielsweise folgendes Verbot:

„Man weiß, dass man nicht das Recht hat, alles zu sagen, dass man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, dass schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige reden kann. Tabu des Gegenstandes, Ritual der Umstände, bevorzugtes oder ausschließliches Recht des sprechenden Subjekts – dies sind die drei Typen von Verboten, die sich überschneiden, verstärken oder ausgleichen und so einen komplexen Raster bilden, der sich ständig ändert.“<sup>34</sup>

Aber auch die „Grenzziehung“ und die „Verwerfung“ seien wichtige Bestandteile dieses Prinzips.<sup>35</sup> Als Beispiel nennt Foucault die von Menschenhand

---

<sup>28</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 18.

<sup>29</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 18 f.

<sup>30</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 19.

<sup>31</sup> Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 19.

<sup>32</sup> Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, in: Ders., *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, Frankfurt am Main 2007, S. 7-49. Hier S. 10 f.

<sup>33</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 11.

<sup>34</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 11.

<sup>35</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 11.

gezogene Trennlinie zwischen „Vernunft und Wahnsinn“<sup>36</sup>. Der für wahn-  
sinnig Erklärte „kann vor Gericht nichts bezeugen, kein Rechtsgeschäft und  
keinen Vertrag beglaubigen“<sup>37</sup> – sein Wort findet keine Beachtung. Der  
Wahnsinnige befindet sich außerhalb des Diskurses: Er darf nicht daran teil-  
nehmen, weil er sich nicht an die gegebenen, von der Gesellschaft erzeugten  
Normen hält. Solche Grenzziehungen, die in der Regel von Institutionen  
getragen werden, können sich im Laufe der Zeit zwar verschieben, bleiben  
aber meist in ihrer Substanz unangetastet.

Ein weiteres System von Ausschließung durch Grenzziehung begründet die  
Unterscheidung zwischen „Wahrem und Falschem“<sup>38</sup>. Foucault meint damit  
den „Willen zur Wahrheit“<sup>39</sup>, der „seit Jahrhunderten unsere Diskurse durch-  
dringt“<sup>40</sup>, und den ebenso deutlichen „Willen zum Wissen“<sup>41</sup>. Diese beiden  
prinzipiellen Formen von Willensäußerung seien im Laufe der Philosophie-  
bzw. Diskursgeschichte immer differenzierter untersucht worden: So habe der  
„Wille zur Wahrheit“ mit der Zeit eine ganz eigene Geschichte entwickelt:  
„eine Geschichte der Ebenen der Erkenntnisgegenstände, eine Geschichte der  
Funktionen und Positionen des erkennenden Subjekts, eine Geschichte der  
materiellen, technischen, instrumentellen Investitionen der Erkenntnis“.<sup>42</sup>

Entscheidend seien immer die Fragen (gewesen), die der jeweilige Diskurs-  
teilnehmer stelle, die Mittel, mit denen er ein bestimmtes Thema bearbeite,  
sowie die Ziele, die er mit seinem Beitrag verfolge.

In Foucaults Gedankengang spielt auch die Beziehung zwischen Wissen und  
Macht eine entscheidende Rolle. Jedes Individuum unterliegt danach be-  
stimmten gesellschaftlichen Machteinflüssen, denen es sich nur schwer ent-  
ziehen kann. Der französische Philosoph geht sogar davon aus, dass „die  
Individualität [...] heute vollständig von der Macht kontrolliert“<sup>43</sup> wird.  
Indikator dieser Kontrolle sei, dass es immer „irgendeine Behörde“ gebe, „die  
jederzeit sagen kann, wer jeder von uns ist“, und die Informationen über die

---

<sup>36</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 11 f.

<sup>37</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 12.

<sup>38</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 13.

<sup>39</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 15.

<sup>40</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 14.

<sup>41</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 15.

<sup>42</sup> Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, S. 15.

<sup>43</sup> Michel Foucault, *Analytik der Macht*, Frankfurt am Main 2005, S. 71.